Hochdeutsch und Mundart

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **50 (1994)**

Heft 4

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Sprachwendungen

Deutsch und deutlich

Als in der Reisläuferzeit ein Schweizer Söldner wegen seiner schwerfälligen Sprechweise gefoppt wurde und man ihm vorhielt, er habe selbst in 20 Jahren Dienst im französischen Heer kein Wort Französisch gelernt, erwiderte der unerschrockene Landsknecht: «Wir Schweizer sind des Schaffens gewohnt, nicht des Schwätzens.» Das mindeste, was man sagen kann, ist, daß er damit Zivilcourage bewies, und gelten lassen konnte man die Ausrede auch. Auf jeden Fall stände sie den Sprechern am Schweizer Radio zum Beispiel, auch allen andern Stotterern, die sich jahraus, jahrein berufsmäßig mit Sprechen abmühen, nicht zu. So erfreuliche Zeugnisse der Unerschrockenheit gibt es in unserer Geschichte noch viele. Erwähnen wir bloß den Schweizer Hauptmann, der von einem Schwaben «Kuhmelker» gescholten wurde und, ohne zu zögern, zurückgab: «Wir Schweizer melken nur zwei Kühe: den König von Frankreich und den König von Spanien.»
Das war, wie man zu sagen pflegt, deutsch und deutlich gesprochen, so wie es dem Volk gefällt, volkstümlich. **Deutsch** ist ja ein Synonym für **volkstümlich, völkisch**. Das Wort enthält den althochdeutschen Begriff **diot** = Volk, der noch im englischen **diet** für Volkstag, Tagsatzung enthalten ist. Von einer Synode unter Karl dem Großen wurde dem Papst berichtet, die Beschlüsse seien **tam latine, quam theodisce** verlesen worden, also sowohl lateinisch als auch deutsch. Der große Kaiser selbst nannte seine Sprache auf lombardischem Boden **theodisce,** was nichts anderes ist als die latinisierte Form des Wortes **diutisc,** die zum Beispiel Notker um das Jahr 1000 verwendete, wo er von der **diutisca zunga** spricht. Seit dem Annolied (um 1100), einem mittelhochdeutschen Epos auf den Bischof von Köln und so etwas wie der ersten deutschsprachigen Biografie, nennt man nicht nur die Stämme in Deutschland **diutisc,** sondern auch Land und Leute samt ihrer Sprache.
Seither heißt «deutsch mit jemand reden» soviel wie geradeheraus, offen, ohne Umschweife, ja grob und derb reden – so wie der Schweizer Söldner auf die Anwürfe seines Spießgesellen und der Schweizer Hauptmann auf die Beleidigung des Schwaben antworteten. Übrigens ist das keineswegs eine Eigenart des Deutschen; auch «parler français» bei den Franzosen, ja schon «latine loqui» bei den Römern, hatte den Sinn von «kein Blatt vor den Mund nehmen».

David †

Hochdeutsch und Mundart

Der Minderwertigkeitskomplex des Deutschschweizers

Vorbemerkung: Weil der Deutschschweizer im allgemeinen die zweite Form seiner Muttersprache Deutsch nicht beherrscht, kompensiert er diesen Mangel mit einer gesteigerten Anwendung und Verteidigung seiner Mundart, die er zwar zumeist auch nicht beherrscht, was aber nicht von Bedeutung ist, weil es kaum Regeln gibt.
Ein weiteres Merkmal dafür ist die Tatsache, daß der Deutschschweizer, kaum daß er sich in einem andern

Sprachgebiet niederläßt, seine Mundart so schnell wie möglich zugunsten von z. B. Französisch, vielleicht etwas weniger schnell zugunsten von Italienisch, verdrängt und sich, zumindest in der zweiten Generation, nicht ungern zu einem Antideutschschweizer entwickelt, zuweilen mit Französierung seines Familiennamens, zum Beispiel Böglin zu Béguelin ... *ck.*

«La provocation c'est ma vocation.» Ist der Deutschschweizer ein Sprachmasochist? Unsere Zeitungen beliefern uns andauernd mit seltsamen Äußerungen, die für uns so selbstverständlich geworden sind, daß sie uns kaum mehr auffallen.
Da beklagt sich beispielsweise eine deutschsprachige Bielerin – ohne irgendwie auf Einzelheiten einzugehen – über eine «Germanisierung» des (deutschsprachigen Berner) Seelandes, und eine andere Deutschschweizerin rät den Rätoromanen, auf keinen Fall mehr deutsch zu lernen und zu sprechen, sondern sich einzig und allein der neuen rätoromanischen Schriftsprache zu bedienen.
Wäre ich unhöflich und impulsiv, so würde ich diese Äußerungen als dumm bezeichnen, womit ich den Leuten möglicherweise unrecht täte. Vielleicht sind diese Deutschschweizerinnen und Deutschschweizer schlicht und einfach «Sprachmasochisten»?
Daran mußte ich auch denken, als ich in Genf eine Kontaktanzeige las, in der stand: «... Suisses alémaniques et autres ennuyeux s'abstenir...» (Deutschschweizer und andere Langweiler werden ersucht, nicht zu antworten). Ich bin nämlich davon überzeugt, daß es sich bei der Inserentin nur um eine Deutschschweizerin handeln kann. Nach meinen Erfahrungen verhalten sich in der Welschschweiz nur Deutschschweizer (und deren Nachkommen) wirklich deutschschweizerfeindlich.
Daß der Deutschschweizer «Sprachmasochismus» erblich ist, scheint mir auch die Juraaffäre zu zeigen. Von den Vätern und Führern des Separatismus bis zu den Bombenlegern waren eine erhebliche Anzahl deutscher und deutschschweizerischer Abstammung, die es selbstverständlich zu verleugnen galt.
Doch heute herrscht Ruhe zwischen Jura-Nord und Jura-Süd. Nicht wegen des Widmer-Berichts, wie man meinen könnte. Ich habe mir die Namen der heutigen maßgeblichen Separatisten angeschaut. Es hatte Gott sei Dank kaum einen antideutschschweizerischen «Suisse Toto» (= Deutschschweizer Schwachkopf) mehr darunter. Und selbst der Leiter der separatistischen Jugendbewegung «Bélier» ist offensichtlich kein «Deutschschweizer» mehr, der beweisen muß, daß er kein Deutschschweizer ist. Er stammt aus dem Magreb und hat somit – wie es sich gehört – einen klangvollen arabischen Namen, auf den er mit Recht stolz ist.

Ernst Laub

Wort und Antwort

Nachträgliche Pfingstgedanken: K oder C
(Vgl. Heft 3, Seite 84)

Im Lexikon liest man unter dem Stichwort *Ordinarium missae:* Bezeichnung für fünf gleichbleibende Gesänge der Messe (Kyrie, Gloria, Credo, Sanctus, Agnus Dei). Dementsprechend schrieb ich in einer Miszelle (*Sprachspiegel* Heft 3/94, S. 84) «im Credo des Messetextes». Die Korrektoren änderten das in *Kredo* ab, mit der Begründung, der Duden verlange K-Schreibung. Schlägt man dort unter *Credo* nach, so wird man